

Drei Centenarien:  
Griesinger — Bonhoeffer —  
das „Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten“  
1868 — 1968

MARTIN SCHRENK

Eingegangen am 21. November 1967

Am 29. Juli 1967 jährte sich zum 150. Mal der Geburtstag WILHELM GRIESINGERS<sup>1</sup>. Am 26. Oktober 1968 ist sein 100. Todestag. In diesem Jahr, am 31. März 1968, ist aber auch der 100. Geburtstag von KARL BONHOEFFER. Wie eng diese beiden Männer medizinhistorisch miteinander verbunden sind, zeigt die Geschichte der Klinik, an der sie gewirkt haben, der *Psychiatrischen Klinik an der Charité zu Berlin*, und die Geschichte der psychiatrischen Zeitschrift, die durch sie geprägt oder doch entscheidend mitgestaltet wurde, des *Archivs für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*. Es ist ein medizingeschichtlich interessantes Zusammentreffen, daß diese Zeitschrift 1968 ebenfalls 100. Geburtstag hat.

Wenn es dem Historiker erlaubt sein mag, Persönlichkeiten der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit aus seiner Beobachtung auszuschließen, so kann er sich aus Anlaß des 100. Todestages GRIESINGERS und des 100. Geburtstages BONHOEFFERS jene beiden Persönlichkeiten vor Augen führen, zwischen denen sich die wichtigsten Abschnitte der Geschichte der Psychiatrie an der Berliner Charité entwickeln. In der psychiatriegeschichtlichen „Kasuistik“ ist aber gerade diese Klinik ein eindrucksvolles Paradigma für die Ereignisse, die sich nach der Mitte des letzten Jahrhunderts in der Psychiatrie vollziehen. GRIESINGER ist der Gründer dieser Klinik. BONHOEFFER steht, von unserem historischen Aspekt aus gesehen, als vorerst letzte bedeutende Persönlichkeit am Ende dieser Entwicklung — nicht nur was diese Klinik, sondern auch was die psychiatrische Wissenschaft und Praxis betrifft. Denn deutlicher als andere Fächer spiegelt sich die Psychiatrie in ihren *Institutionen* wieder. — WILHELM GRIESINGER ist aber auch der Gründer des „Archivs“ und KARL BONHOEFFER wirkt später 40 Jahre lang, 1908—1948, verantwortlich im Herausgeberstab dieser Zeitschrift mit.

<sup>1</sup> Anlässlich des 150. Geburtstages WILHELM GRIESINGERS würdigte GERHART ZELLER das Werk in einem Vortrag vor der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie am 15. Juli 1967.

Es können hier, in einem kurzen psychiatriegeschichtlichen Überblick, nur einige Schlaglichter auf die Personen und Institutionen geworfen werden, die durch dieses dreifache Centenarium miteinander verknüpft sind.

### Zeitschriften 1800 — 1850

Es ist üblich, auf berühmte Männer Reden zu halten und Aufsätze über sie zu schreiben. So gibt es auch für die beiden Persönlichkeiten, deren 100. Gedenktage das Jahr 1968 bringt, zahlreiche Würdigungen. *Zeitschriften* hingegen, die ebenfalls ein Leben, eine Geschichte, Geburts- und Todesstage haben, finden seltener ihren Biographen: Der „Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie“, 1844 von DAMEROW, FLEMMING und ROLLER gegründet, widmet JOACHIM BODAMER eine ideengeschichtliche Studie (1953); über die 1846 gegründete „Stampa periodica italiana di neuropsichiatria“ referiert PADOVANI anlässlich ihres 100jährigen Bestehens; E. R. MÜLLER publiziert 1965 einen Überblick über die ersten 150 Bände der „Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie“. Bei dieser Monatsschrift begegnen wir wieder BONHOEFFER: Sie wurde 1897 von WERNICKE und ZIEHEN gegründet. WERNICKE starb 1905, ZIEHEN, Vorgänger BONHOEFFERS an der Berliner Charité, schied 1912 aus der Psychiatrie aus und wechselte zur Philosophie über. So wurde BONHOEFFER 1912 Herausgeber der Monatsschrift — bis sie 1939 an einen schweizerischen Herausgeber und Redakteur, JAKOB KLAESI und ERNST GRÜNTHAL überging. („Besondere Umstände“ hatten den Verlag Karger schon 1937 gezwungen, von Berlin in die Schweiz überzusiedeln.)

Eine ausführliche bibliographische Analyse des „Archivs“ soll hier nicht vorgelegt werden. Aber schon bei einem Überblick findet man, daß das „Archiv“ den tiefgreifenden *Umbruch* in der Psychiatrie, der mit dem Werk GRIESINGERS verbunden ist, repräsentiert. Die „Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie“ von DAMEROW, FLEMMING und ROLLER vertritt hauptsächlich die große Bewegung der seit Beginn des 19. Jahrhunderts sich ausdifferenzierenden und institutionalisierenden, um 1868 aber schon klassischen Psychiatrie: DAMEROW, FLEMMING und ROLLER waren, zusammen mit JACOBI-Siegburg, ZELLER-Winnenthal u.a., in Deutschland die prominentesten Vertreter der mächtig sich entfaltenden Anstaltpsychiatrie mit ihrem therapeutischen, pädagogischen, humanitären, „moralischen“ Programm. Ihre um 1820—1850 neu gegründeten Institutionen heißen „Humanitäts-Anstalten“ (ROLLER), ihre Therapie geht teils von dem „moral management“ des englischen Arztes WILLIAM BATTIE und des Geistlichen FRANCIS WILLIS im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts und dann von dem „traitement moral“ PINELS und ESQUIROLS aus, teils hat sie CULLENS „Neurose“-Begriff und BROWNS und HALLERS Irritabilitäts-Theorie zur Grundlage. (Daß

es dabei in eben diesen „Humanitäts-Anstalten“ und unter dem Regime dieser ideal gesonnenen ärztlichen Patriarchen zu ganz unverständlich harten, ja grausamen Prozeduren kam — mit Eiswasser, hartem Wasserstrahl, Zwangsstehen, Drehstuhl, Schleuder und Schaukel und mit Grusel- und Schreckenskabinetten — sei hier nicht näher untersucht.)

Zu dieser beginnenden Institutionalisierung der Psychiatrie gehört aber auch die lebhaft einsetzende Gründung von Fachzeitschriften: Schon Anfang des Jahrhunderts erscheinen einige, meist kurzlebige Publikationen, so das „Magazin für psychische Heilkunde“, herausgegeben von REIL u. KAYSSLER 1805, die „Beiträge zur Beförderung der Kurmethode auf psychischem Wege“ (REIL u. HOFFBAUER 1807—1810), die „Zeitschrift für psychische Ärzte“, (herausgegeben von dem Bonner Kliniker FRIEDRICH NASSE 1818—1822); dieselbe Zeitschrift gibt NASSE zusammen mit einer Reihe namhafter Psychiater ab 1823 unter dem Titel „Zeitschrift für Anthropologie“ heraus. 1837 erscheinen die „Blätter für Psychiatrie“ von FRIEDREICH u. BLUMENRÖDER, 1838 die „Zeitschrift für die Beurtheilung und Heilung der krankhaften Seelenzustände“ von JACOBI, NASSE, FLEMMING u. JESSE. Viele dieser publikatorischen Versuche versanden aber bald wieder — bis dann 1844 die erste bedeutende Gründung einer Zeitschrift, der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie“ gelingt. Sie hat mehr als 100 Jahrgänge erlebt (BODAMER).

### Die Ära Griesingers

Nach dieser ersten bedeutenden Phase der wissenschaftlich und institutionell etablierten Psychiatrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgt dann — sehr abrupt um die Jahrhundertmitte — ein Umbruch: GRIESINGER publiziert 1845 sein *Lehrbuch „Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten“*, das sich vor allem auf seine Erfahrungen an der Anstalt Winnenthal bei ZELLER, auf eine sehr detaillierte Literaturkenntnis und, was die theoretischen Grundlagen betrifft, insbesondere auf die Psychologie HERBARTS stützt. 1861 folgt die zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage. Sie wird von BAILLARGER 1865 ins Französische übersetzt. Aber schon beim Erscheinen der ersten Auflage wird dieses Werk geradezu gefeiert: FLEMMING bespricht es ausführlich in der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie“; AMELUNG schreibt in seiner Rezension im „Archiv für Physiologische Medizin“ 1846, es handle sich um ein Werk, „das Wort für Wort gelesen werden muß und keinen überflüssigen Satz enthält“; DOMRICH bemerkt in der „Neuen Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung“ 1846, GRIESINGER habe „Zellers vorzügliche Schule und die eigene, sich überall Luft machende Genialität sattsam bekundet“. Auch LEUBUSCHER, der entschieden auf der Seite der Psychiker steht, gibt diesem Werk den „ersten

Rang“ (Hallische allgemeine Literaturzeitung 1847); selbstverständlich wendet er sich aber energisch gegen den „Denkfehler“ GRIESINGERS, dem zufolge die Seele „die Summe der Gehirnzustände“ sei.



WILHELM GRIESINGER

aus: THIELE, 1956

In seinem Lehrbuch legt GRIESINGER sein neues Konzept dar. Es ist zusammengefaßt in der bekannten Devise, die zwar nicht erstmalig durch ihn formuliert wird, sondern schon ein fester Bestand der antiken Medizin ist und die auch in der Zeit vor GRIESINGER, im 17., 18. Jahrhundert, besonders aber bei den sogenannten Somatikern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder anklingt: *Geisteskrankheiten sind Hirnkrankheiten*. So alt diese Auffassung ist, so kann sie doch jetzt — mit GRIESINGER — sich erst recht durchsetzen. CARL WESTPHAL sagt

in diesem Zusammenhang: „Daß ein Mann zur rechten Zeit und in einer Stellung, von der aus er gehört wird, in rechter Weise das rechte Wort sagt, das gibt ihm seine Bedeutung, ist seine Größe, selbst wenn hundert Andere schon vor ihm dasselbe gesagt und getan hatten — so war es bei GRIESINGER“ (Rede zur Gedenkfeier für GRIESINGER in der Medizinisch-Psychologischen Gesellschaft zu Berlin am 17. November 1868).

Jetzt, in der Ära GRIESINGERS, die mit dem Werk eines JOHANNES MÜLLER anhebt und eines RUDOLF VIRCHOW vollendet wird, ist die Entwicklung in der *Naturforschung* so weit gediehen, daß sich das theoretische Konzept auf angemessene Methoden stützen kann. Es sind die „naturwissenschaftlichen Methoden“ (VIRCHOW): In der Psychiatrie beginnt jetzt die Epoche der *Neuropathologie*. Und wenn GRIESINGER einmal von der Psychiatrie JACOBIS und ZELLERS als von einer „gesalbten Pektoralpsychiatrie“ spricht, so ist das zwar keine radikale Abkehr, aber doch auch nicht nur der Ausdruck seiner Verärgerung über die nicht immer ganz sachlichen Gegner, sondern eine Kampfansage.

Die neue hirnpathologische Hypothese und das neue naturwissenschaftliche Forschungsprinzip wollen sich aber auch in neuer und eigener Form bekunden: So gründet GRIESINGER 1868 das „Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten“.

### Griesingers Reformpläne

Mit diesem Umbruch in der Psychiatrie ist nunmehr nicht nur der Geisteskranke von der Gesellschaft als Mensch und von der Medizin als (therapie-würdiger) Kranter anerkannt — dies war die Leistung der vorausgegangenen Epoche eines PINEL und ESQUIROL, eines REIL, NASSE, JACOBI, ROLLER (Vater und Sohn), DAMEROW, ZELLER, eines CONOLLY und seiner Mitstreiter in der Verfechtung des „no restraint“, eines CHIARUGI; publikatorisch war es die Leistung der zahlreichen kurzlebigen Zeitschriften und Magazine in der ersten Jahrhunderthälfte und dann vor allem der „Allgemeinen Zeitschrift“. Aber jetzt, seit GRIESINGER, wird die Psychiatrie auch als Fach im Rahmen der Medizin voll anerkannt: sie hat dasselbe Forschungsprogramm und dieselben diagnostischen und therapeutischen Methoden wie die übrigen medizinischen Fächer, sie ist jetzt *klinisches Fach* unter anderen klinischen Fächern, und der Kranke ist jetzt *klinisch Kranter* — nahezu wie jeder andere auch. Für die *institutionellen Reformpläne* GRIESINGERS bedeutet dies: er ist im Krankenhaus zu behandeln. Auf Grund dieser, aus einer wissenschaftlichen Hypothese und aus einer neuen Forschungsmethode herrührenden Konzeption will GRIESINGER den psychisch Kranken aus seiner *Isolation*, das heißt aus den abgelegenen Anstalten zurückholen in die viel „gesellschaftsnähere“ (wie wir heute sagen würden) Klinik — sofern er nicht chronisch krank und dauernd pflegebedürftig ist.

GRIESINGER bemerkte dazu ausdrücklich: „Chronisch krank ist noch nicht notwendig gänzlich unheilbar.“ Die Forderung GRIESINGERS ist die Einrichtung von „*Stadt-Asylen*“ und von psychiatrischen Abteilungen im Verband der großen Stadtkrankenhäuser. Immer wieder hat man ihm vorgeworfen, er beabsichtigte mit diesen Plänen nichts anderes, als kasuistisches Demonstrationsmaterial für seinen psychiatrischen Lehrstuhl zu bekommen. Insbesondere ROLLER, der in den Zwanzigerjahren als Assistent der damaligen (provisorischen) Heidelberger Irrenanstalt einigen Ärger mit der Heidelberger Fakultät hatte und dort nicht als akademischer Lehrer ankam, machte immer wieder geltend, seine Patienten — nunmehr in der weltberühmten Anstalt Illenau — seien ihm für die Demonstration vor Studenten zu gut, es genüge, den psychiatrischen Unterricht den examinierten Medizinern erst nach dem Staatsexamen angedeihen zu lassen; diesen stehe im übrigen immer die Möglichkeit offen, Kontakt mit benachbarten Universitäten zu pflegen — von der Illenau aus etwa mit Heidelberg oder Freiburg.

Es ist richtig, daß GRIESINGER seinen Auftrag als akademischer Lehrer des Faches Psychiatrie ernst nahm und großen Wert darauf legte, schon die Studenten anschaulich zu unterrichten. Nur so glaubte er, könne sich die Psychiatrie sinnvoll und wirksam weiterentwickeln, und nur so könne auch für den Dienst an den großen Anstalten die erforderliche Zahl gut vorgebildeter Psychiater bereitgestellt werden. Der *psychiatrische Unterricht* — aber nicht nur der akademische, sondern auch derjenige für das Personal — war also einer der Hauptpunkte seines psychiatrischen Reformprogramms. Aber der Plan seiner „*Stadt-Asyle*“ galt nicht nur den Universitätsstädten, sollte also nicht nur die Gründung von Universitätskliniken und Lehrstühlen lancieren, sondern er forderte solche Einrichtungen für „*jede große Stadt in ihrer allernächsten Nähe*“. Die großen, abgeschieden gelegenen Anstalten, die er mit einiger Ironie und wegen ihres großen Budgets wohl auch mit einem Neid die „*Monumente der Humanität des Jahrhunderts*“ nennt, will er nicht entwerten. Sie haben ihre eigne, nunmehr durch ihn näher bestimmte Aufgabe, nämlich die Unterbringung und Verpflegung derjenigen Kranken, die nicht in der freien Gesellschaft leben können oder sollen. Neben diesen traditionellen Institutionen sind aber neue Einrichtungen von relativ *kleiner Dimension*, aber diagnostisch und therapeutisch *großer Funktionsintensität* erforderlich. Er fordert für diese *Stadt-Asyle* „*kein großes Areal wegen der hohen Bodenpreise, keine Felder, nur einen kleinen Garten, keine Kirche, nur einen freundlichen Betsaal*; ferner eine ruhige Lage in möglichst freundlicher Umgebung, Entfernung von Geräuschen und Treiben der Stadt ohne die Affektion, als ob hier Geheimnisse verborgen würden.“ Er weiß wohl, daß „*die Erfordernisse Stille und Schutz vor der Überflutung durch die große Stadt am schwer-*

sten vollständig zu befriedigen“ sind; „aber es muß geschehen, und hierfür rechtfertigt sich ein größerer Kostenaufwand vollständig; auf jeden Gedanken *ländlicher Abgeschiedenheit* ist natürlich für diese Art von Anstalt gänzlich zu verzichten“. (Aus dem Artikel Über Irrenanstalten und deren Weiterentwicklung in Deutschland, Archiv Band 1.)<sup>2</sup>

Hand in Hand mit diesen Plänen geht GRIESINGERS Forderung nach dem *Zusammenschluß von Psychiatrie und Neurologie*. In einem Vortrag 1867 begründet er dies ausführlich.

Alle diese Reform-Ideen GRIESINGERS für die Struktur der psychiatrischen Institutionen laufen also nicht unabhängig neben seiner neuen naturwissenschaftlich-hirnpathologischen Konzeption der Geisteskrankheiten her, sondern alle seine Vorstellungen sind ineinander verflochten, die eine ergibt sich aus der anderen. Und gerade aus dem Versuch, *neue Theorien und Methoden* zu integrieren mit dem ärztlichen Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem *Kranken* und der *Gesellschaft*, ergeben sich für GRIESINGER die Vorstellungen für neue Formen und Strukturen. Von unserem heutigen Standpunkt einer Psychiatrie, die ebenfalls in Reform begriffen ist, die sich erneut um angemessene Beziehungen zum Kranken und zu seiner Gesellschaft bemüht und die sich Sozio-Psychiatrie nennt, sind viele Ideen GRIESINGERS *modern*. So ist eines seiner Argumente für die Einrichtung von Stadt-Asylen sein Hinweis, daß bei einer notwendigen Krankenhausaufnahme der Krankenhausarzt ohne viel Mühe sich zu dem Kranken in die Wohnung begeben und ihn dort nicht nur untersuchen, sondern auch *in seiner Umgebung und mit seiner Familie* kennenlernen könne. Und es ist der „Naturwissenschaftler“ GRIESINGER, der für die neue Psychiatrie „*sorgfältige, neue psychologische Krankheitsgeschichten*“ fordert, weil er im Kranken auch die „Geschichtlichkeit des Individuums“ sieht und in der einzelnen Lebensgeschichte verstehen will.

Die humanitäre Gesinnung der Älteren, seiner Lehrer, Freunde und Widersacher vertritt er nicht weniger als diese. Er zitiert einmal den Satz ROLLERS, daß „viele Irre viel mehr *Freiheit* ertragen können“, und er fährt fort: „Können sie sie aber ertragen, so müssen sie sie auch haben.“ Dies gilt nicht nur der Internierung in Zellen und geschlossenen Abteilungen, sondern auch den mechanischen Zwangsmitteln.

### Das Archiv

Für diese neue Psychiatrie schafft GRIESINGER im „Archiv“ ein Organ. Wie radikal der Umbruch ist, wird am deutlichsten, wenn man die ersten 25 Bände der „Allgemeinen Zeitschrift“ mit den ersten Bänden

<sup>2</sup> *Ländliche Abgeschiedenheit* von mir. Vgl. M. SCHRENK: Zur Geschichte der Sozialpsychiatrie. Isolierung und Idylle als „Therapeutik der Seelenstörungen“. Nervenarzt 38, 479—487 (1967).

des „Archivs“ vergleicht. Bei einer solchen Studie fällt aber noch etwas weiteres in die Augen: Der 1. Band des „Archivs“ wird noch von GRIESINGER herausgegeben. Im Sommer 1868 stirbt er. CARL WESTPHAL und LUDWIG MEYER treten an seine Stelle. Der 1. Band enthält noch eine

ARCHIV  
FÜR  
PSYCHIATRIE  
UND  
NERVENKRANKHEITEN

IN VERBINDUNG MIT

DR. L. MEYER, UND DR. C. WESTPHAL;  
PROFESSOR DER PSYCHIATRIE AN DER  
UNIVERSITÄT GÖTTINGEN.  
PRIVATDOCENTEN AN DER UNIVERSITÄT  
BERLIN.

HERAUSGEGEBEN

NOV

DR. W. GRIESINGER

K. PR. GEHEIMEN MEDICINAL-RATHE, O. S. PROFESSOR AN DER K. FRIEDRICH-WILHELMUS-UNIVERSITÄT,  
DIMIGIRNDEN ARZTE AN DEN ASTHEILUNGEN FÜR GENÜTSKRAHNHEITEN UND FÜR NERVENKRAHNHEITEN  
DER K. CHARITÉ ZU BERLIN, MITGLIEDER DER K. WISSENSCHAFTLICHEN DEPUTATION FÜR DAS  
MEDICINALWESEN ETC. ETC.

## I. BAND.

BERLIN, 1868—69.  
VERLAG VON AUGUST HIRSCHWALD.  
68. UNTER DEN LINDEN.

ganze Reihe von Artikeln, Referaten und Diskussionen zum Problem der Anstalts- bzw. Klinikreform. GRIESINGER selbst bringt zu diesem Thema mehrere Beiträge. Er propagiert immer wieder sein „Stadt-Asyl“ und die Verbindung von psychiatrischer und neurologischer Klinik (siehe oben). Er vertritt die Einrichtung von „agricolen Colonien“ für chronisch Geisteskranke, die der Unterbringung bedürfen (nach dem Modell von F. JAMES) und vor allem die „familiale Verpflegung“,

wie sie der österreichische Baron MUNDY nach dem altehrwürdigen Vorbild des belgischen Dorfes *Gheel* praktiziert und sogar in einem Modell auf der damaligen Weltausstellung vorgeführt hat. Besonders setzt sich GRIESINGER in seinen Artikeln für die Befreiung von jedem mechanischen Zwang, also für das Prinzip des „*no restraint*“ ein, das von vielen deutschen und französischen Psychiatern bis dahin mit mancherlei stichhaltigen, aber auch mit manchen unsachlichen Argumenten verworfen worden war. Er hatte diese freie Behandlungsweise selber bei seinen Studienreisen durch England kennengelernt; es hatte sich aber, wie WESTPHAL in seinem Griesinger-Nekrolog sagt, „auf dem Kontinent nur ganz vereinzelt“ durchsetzen können — „theils aus gänzlicher Unkenntnis von seinem Wesen, theils infolge des natürlichen Trägheitsmomentes in dem Menschen“. WESTPHAL fährt in diesem Zusammenhang fort: „Es war ein mühevolleres Werk, und oft schien es, als ob er den Stein des Sisyphus wälze! der Hindernisse waren unzählige, von Menschen und Sachen, und schwer zu überwindende; ich will hier nicht näher darauf eingehen, um so weniger, da auch er es nicht für angemessen gehalten, das Detail dieser Schwierigkeiten zu erörtern, die übrigens immer und überall dieselben sind. Es ward fernerhin *keine Zwangsjacke* mehr in der Irren-Abtheilung der Charité angezogen, kein Kranker mit Riemen befestigt — und dies Resultat ist einzig und allein seiner, von einer wohlwollenden Verwaltung unterstützten, ausdauernden Festigkeit und Zähigkeit zu verdanken.“

Alle diese Ideen GRIESINGERS spiegeln sich im 1. Band des „Archivs“ wieder. Deutlich unterscheiden sich aber davon schon der 2. Band und alle folgenden: Band 2 wird eröffnet mit einem Aufsatz von LUDWIG MEYER über die „Lage der öffentlichen Irrenpflege in Hannover“, also mit einem Thema, das noch ganz im Gesamtprogramm der Griesinger-schen Bemühungen liegt. Aber dann folgen ausschließlich Aufsätze zu den Problemen der neu eingeführten *neuropsychiatrischen Forschung*. Die Unterbringung des Kranken, seine psychologische Behandlung, seine Beziehung zur Gesellschaft und alles, was sich daraus an organisatorischer, architektonischer, sozialpolitischer Problematik ergibt, interessiert die neuen Psychiater, die Neuropathologen des „Archivs“, nicht mehr. Auch GRIESINGERS Beziehung zu HERBARTS Theorie der psychischen Prozesse oder gar die Einflüsse der Philosophie SCHOPENHAUERS, auf welche ALLERS neuerdings aufmerksam macht, stehen für seine Schüler nicht mehr zur Diskussion. So wird also das „Archiv“ zum Panier jener neuen Psychiatrie, die seit CARL WESTPHAL bis herein in die Gegenwart Schritt für Schritt dank der naturwissenschaftlichen Methode, dank Hirnanatomie, dank Histologie, dank Physiologie und Biochemie alle die außerordentlichen Fortschritte erreicht hat, auf welche sich die somatische Seite der heutigen Psychiatrie stützen kann.

Ein Beispiel dafür ist das Problem der „*psychischen Energie*“, das HANS BERGER in den Jahren nach 1910 und bis weit in die Zeit seiner systematischen EEG-Forschung hinein aufzuklären gesucht hat: zunächst mittels kalorimetrischer Untersuchungen, dann mittels seiner hirnelektrischen Ableitungen (H. FISCHGOLD, R. JUNG). GRIESINGER spricht schon in seinem Lehrbuch von dieser Energie als von der „spezifischen Energie des Gehirns“; damit stützt er sich auf die bekannten neurophysiologischen Untersuchungen von JOHANNES MÜLLER, auf den Begriff der „spezifischen Sinnesenergie“ und auf die Rückenmarksreflexe, für die er Entsprechendes auch im Gehirn bzw. in den psychischen Funktionen annimmt. Schon er fordert in diesem Zusammenhang die Untersuchung „aller chemischen, elektrischen usw. Prozesse“. Freilich fügt er hinzu: „Alles Elektrische und Mechanische ist doch immer noch kein Seelenzustand . . .“ — Ein solcher Satz zeigt, wie verkehrt es wäre, GRIESINGER als den Begründer eines psychophysischen Materialismus zu bezeichnen.

### Produktive Krise

GRIESINGER war nicht einfach der erste Pionier, der das neuropathologische Neuland eröffnete und der seinen Schülern dann den weiteren Weg zeigte. GRIESINGER repräsentiert vielmehr einen *Übergang vom Alten zum Neuen*. Sein Lebensweg wie auch sein Werk sind eine andauernde und heftige Bewegung, die sich am besten in der Kategorie der Krise darstellen lässt. Er ist ein unruhiger, wie es scheinen will, oft ein unsteter Geist: Es treibt ihn als Studenten von Tübingen nach Zürich, als jungen Arzt nach Winnenthal und zurück nach Tübingen, als jungen Dozenten und Forscher nach Paris, nach Kiel, nach Kairo, dann nach Zürich und schließlich im Alter von 58 Jahren nach Berlin. Er ist nicht nur der Verfasser des ersten Lehrbuchs für Psychiatrie, sondern auch eines Lehrbuchs der Infektionskrankheiten, und als er schon endgültig zur Psychiatrie zurückgekehrt ist, fordert er PETTENKOFER und WUNDERLICH auf zur gemeinsamen Abfassung eines „Regulativs“ für die planmäßige Bekämpfung der Cholera in Berlin (1866). Seine Fachkollegen aus der Inneren Medizin verstehen nicht recht, warum er noch in späten Jahren der Inneren Klinik (damals in Zürich) den Rücken kehrt. Die psychiatrische Zunft hingegen bekämpft ihn: er sei ein Neuling; und diejenigen, die ihm den Erfolg mit seinem psychiatrischen Lehrbuch mißgönnen, weisen darauf hin, daß es aufgrund der nur zweijährigen Assistentenzeit bei ZELLER in Winnenthal geschrieben sei. Er selbst ist sich dieser eigenen Unruhe wohl bewußt und weiß, wie sehr er in Gefahr ist, sich zu verzetteln und sich selber um die Frucht jahrelanger Mühen zu bringen. So schreibt er 1865 anlässlich der Berufung auf den psychiatrischen Lehrstuhl der Berliner Charité in einem Brief an seinen Tübinger

Freund WUNDERLICH, wenn er nun in Zürich aus der Inneren Medizin ausscheide, so habe er „eigentlich 15 Jahre halb umsonst gearbeitet“.

GRIESINGER steht also mitten in diesem Umbruch. Er erlebt die tiefgreifende Krise dieser Epoche, er treibt sie in seinem Fach entscheidend voran, er erleidet sie auch wie kaum ein anderer seiner Zeitgenossen. Er bricht nicht, wie die nächste Generation nach ihm, unbekümmert in das Neuland der naturwissenschaftlichen Medizin auf. Er hat nicht einfach Brücken hinter sich abgebrochen, sondern er ist selber Brücke. (Mit diesem Vergleich soll deutlich gemacht werden, daß die Krise, durch die sein Leben und Werk gekennzeichnet ist, nicht einfach Kritik, Ablehnung und Destruktion des Alten, sondern Anregung und Produktion von Neuem ist.) Die Probleme seiner psychiatrischen Lehrer und Freunde, also die Probleme der Anstaltsstruktur und die Probleme der Beziehung zwischen Psychiatrie und Gesellschaft, die für die heutige Psychiatrie wieder so vordringlich geworden sind, erfüllen ihn ganz, und er setzt seine ganze Kraft und oft den Aufwand einer kämpferischen Polemik daran, gerade in diesen Dingen Neues zu denken und Neues zu schaffen, um auch das früher Geschaffene und Bewährte am Leben und fruchtbar zu erhalten. Erst die Kliniker-Generation nach ihm zerreißt die *Kontinuität* der erst ein halbes Jahrhundert alten Psychiatrie und eröffnet die heute noch klaffende *Kluft zwischen Anstalt und Klinik*. Führt man sich dies vor Augen, so erscheint GRIESINGER in Wort und Tat und gerade auch im 1. Band seines „Archivs“ als der erste, aber auch für lange Zeit als der letzte *Klinik-Psychiater „in“ der Gesellschaft*. Die folgenden Generationen begaben sich nicht selten in die Isolation einer klinik- und gesellschaftsfernen Wissenschaft, ähnlich wie die Anstalts-Psychiater immer wieder in die Isolation ihrer „ländlichen Abgeschiedenheit“ und einer „zunftmäßigen Abschließung“ — beides sind Ausdrücke GRIESINGERS — zu geraten in Gefahr waren.

WESTPHAL, der reinste Vertreter der neuen Psychiatrie nach GRIESINGER, faßt sein Urteil über seinen Lehrer so zusammen: „Im Ganzen darf man wohl sagen, seine geistige Anlage war nicht ganz congruent derjenigen des Naturforschers, wie wir ihn meistentheils heut zu Tage zu sehen gewohnt sind, sein Genie hatte gleichzeitig etwas von dem des Philosophen und Historikers . . . Zu den genannten Anlagen kam noch ein entschieden poetischer Zug: schon seine Darstellungsweise, in der Form vollendet, hat oft etwas Schwunghafstes, hervortretend aber war dieser Zug nicht selten in Gesprächen . . . Dieses dichterische Element, im Zusammenhange mit seiner übrigen Begabung betrachtet, könnte uns fast dazu führen, eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen ihm und dem großen schwäbischen Dichter, seinem Landsmann, zu finden.“

Diese Verwandtschaft, auf die WESTPHAL anspielt, ist nicht belegt und auch nicht von Bedeutung. Es genügt, allenfalls auf die alte Erfah-

rung der württembergischen Genealogen hinzuweisen: alles, was aus diesem Land stammt und Rang und Namen hat, sei ohnehin — über das schwäbische Pfarrhaus nämlich — miteinander verwandt.

### Karl Bonhoeffer — einige Notizen

Der Mann, der am diesseitigen Ende unseres großen historischen Bogens steht, KARL BONHOEFFER, stammt aus diesem schwäbisch-württembergischen Pfarrhaus: Sein Leben und Werk wurde schon in zahlreichen Jubiläums- und Gedenkartikeln gewürdigt — von MAYER-GROSS (1928), von GOLDSTEIN (1943), GAUPP (1943 und 1949), ZUTT (1949), BINSWANGER (1951), SCHELLER (1960) u.a. In der Sammlung „Große Nervenärzte“ hat GEORG STERTZ den Bonhoeffer-Artikel verfaßt, und auch im jetzigen Gedenkjahr werden diejenigen, die sich seiner noch aus persönlichem Umgang erinnern, das Gedenken an diesen großen Lehrer und Arzt wachrufen<sup>3</sup>. So darf sich der Historiker auf einige Anmerkungen beschränken, die er aus seinem Fach beitragen kann: BONHOEFFER stammt, wie GRIESINGER, aus Württemberg. Er ist in Neresheim geboren. Sein Vater war dort Richter, später Landgerichtspräsident in Ulm. Der Großvater und der Urgroßvater waren Ärzte in Schwäbisch Hall. Das Haller Stadtarchiv weist aus, daß die Familie BONHOEFFER 1513 aus Nymwegen zugezogen ist und von da an ununterbrochen in Schwäbisch Hall angesiedelt war. Zuerst als Goldschmiede und als Salzsieder, später als Geistliche an der Michaeliskirche oder als Ratsvorsitzende der Stadt gehörten sie zu den großen Haller Patrizierfamilien, zu dem sogenannten „Ratsbürgertum“ der Freien Reichsstadt. Gedenktafeln und vor allem prunkvolle Barockgrabmäler im Chor der Michaeliskirche, Ahnentafeln und Portraits dieser Archidiakone und Stättmeister zeugen in Schwäbisch Hall von der Familiengeschichte. Zur Verwandtschaft der BONHOEFFERS gehören die beiden Haller Chronisten JOHANNES HEROLT und GEORG WIDMANN, der Stättmeister CONRAD BÜSCHLER, der Hohenloher Bauernkanzler WENDEL HIPLER, SCHENK VON STAUFFENBERG und andere Familien des schwäbisch-fränkischen Adels. Belegt ist die Ahnengemeinschaft der BONHOEFFERS mit HEGEL und SCHUBART, mit der Familie der Frau Rat GOETHE, mit UHLAND und DAVID FRIEDRICH STRAUSS, mit den Winnenthaler Psychiatern ZELLER und WILDERMUTH, mit den Familien KRETSCHMER und von WEIZSÄCKER<sup>4</sup>. (Ob diese schwäbisch-fränkischen Affinitäten auch in die Familie GRIESINGER

<sup>3</sup> H. SCHELLER: Karl Bonhoeffer. Arch. Psychiat. Nervenkr. 211, 234—240 (1968).

<sup>4</sup> Dem Archiv der Stadt Schwäbisch Hall sei an dieser Stelle für das freundliche Entgegenkommen gedankt. Wir konnten dort bereits 1952/53 den Stammbaum der Familie BONHOEFFER zusammenstellen. (Auszugsweise veröffentlicht von H. SCHELLER, 1960.)

weisen, konnten wir noch nicht eruieren.) Für die Geschichte unseres Faches gibt es aber Wichtigeres:

Hier sei auf sein Leben und Werk hingewiesen, sofern sich äußere oder innere *Beziehungen zu Griesinger* abzeichnen, also auf das Amt an der Charité und auf die Herausgeberschaft des „Archivs“.

Es soll also auf die *wissenschaftliche Entwicklung* aufmerksam gemacht werden, die ihren Bogen von GRIESINGER bis zu BONHOEFFER spannt: R. KUHN geht in seiner Studie über „GRIESINGERS Auffassung der psychischen Krankheiten und seine Bedeutung für die weitere Entwicklung der Psychiatrie“ von GRIESINGERS Konzept der Geisteskrankheiten aus. Das Modell für diese Auffassung wurde vor allem die Progressive Paralyse. Man erwartete bei weiterer pathologisch-anatomischer Forschung Entsprechendes für alle Psychosen. Im weiteren Verlauf dieser Bemühungen gelangte KAHLBAUM zum Begriff der Katatonie, HECKER zu dem der Hebephrenie, und KRAEPLIN stellte sein System der Krankheitseinheiten auf. Als „Schlußstein“, so erklärt R. KUHN, gelangt schließlich BONHOEFFER zu seinen „exogenen Reaktionstypen“.

Was die Psychiatriegeschichte seiner — und GRIESINGERS — *Berliner Klinik* betrifft, so ist er es selbst, der die „Geschichte der Psychiatrie in der Charité im 19. Jahrhundert“ verfaßt hat (1939). Er erwähnt die Anfänge in Berlin, die auf das Jahr 1718 zu datieren sind. Damals stiftete ein Berliner Bürger sein Anwesen zur Versorgung der Armen und zur Unterbringung von Geisteskranken. 1728 erfolgte eine bauliche Erweiterung für „Irre, Wahnsinnige und Epileptische beiderlei Geschlechts“. Aber auch „liederliche, faule, sich herumtreibende Personen“ wurden dort untergebracht und erst 1742 von den Geisteskranken getrennt. 1747 wurden Kastenstuben, man nannte sie auch „Dollkästen“, 9 Zellen für Männer und 14 für Frauen, zur Unterbringung der „Furiosen“ angelegt. 1756 kam ein Garten hinzu und das Gebäude wurde aufgestockt. Die Statistik weist für das Jahr 1765 eine Zahl von 97, 10 Jahre später 121 Kranke aus; Zugänge etwa 40—50 pro Jahr. Eine nennenswerte ärztliche oder gar psychiatrische Tätigkeit fand in dieser Irrenabteilung nicht statt. Die Verhältnisse waren nicht mehr und nicht weniger grauvoll als in fast allen anderen Zucht- und Tollhäusern dieser Zeit. 1798 brennt das Haus ab. BONHOEFFER vermerkt: „Damit beginnt der Eintritt der Charité in die Geisteskrankenfürsorge.“ Nach kurzer, provisorischer Unterbringung im Berliner Arbeitshaus wurden die Kranken in der Inneren Abteilung der Charité aufgenommen. Das war 1799. ERNST HORN (1774—1848), ein Schüler von REIL, war der erste ärztliche Leiter, Chef der gesamten Charité war damals HUFELAND. Auf HORN folgt KARL GEORG NEUMANN (1774—1850), dann KARL LUDWIG IDELER (1795—1860). Gelegentlich waren junge Militärärzte mit relativ kurz dauernden Kommandos an die Irrenabteilung abgestellt.



Die Charité zu Berlin um 1900

(Zeichnung von Stock, Stich von Finden)

aus: DIEPGEN u. HEISCHKEL, 1935

IDELER konnte zum ersten Mal zwei Stellen für Zivilassistenten erwirken; er besetzt sie mit LUDWIG MEYER (1817–1900) und mit CARL FRIEDRICH OTTO WESTPHAL (1833–1890), dem späteren Nachfolger GRIESINGERS in der Psychiatrischen Klinik an der Charité (ab 1869) und Ordinarius für Psychiatrie an dieser Klinik (ab 1874).

BONHOEFFER schildert „Die Geschichte der Charité im 19. Jahrhundert“. Verwiesen sei hier auch auf die Darstellung von BIRNBAUM sowie von DIEPGEN u. HEISCHKEL. Den wichtigsten Teil dieser geschichtlichen Spanne bildet, wenngleich er sich auf nur dreieinhalb Jahre beschränkt, das Werk GRIESINGERS. Es wird fortgesetzt durch WESTPHAL, dann durch FRIEDRICH JOLLY (1844–1904). Hier endet die Darstellung BONHOEFFERS. Die Psychiatriegeschichte an der Charité setzt sich aber dann fast lückenlos — nach einer achtjährigen Amtszeit von THEODOR ZIEHEN — im Leben und Werk von KARL BONHOEFFER selber fort.

KARL BONHOEFFER hatte in Tübingen das Gymnasium besucht und dort studiert; in den letzten klinischen Semestern war er in Berlin. Dann ging er als Assistent zu WERNICKE nach Breslau. 1903 wurde er nach Königsberg berufen, 1904 als Nachfolger KRAEPELINS nach Heidelberg. Aber noch im selben Jahr folgte er einer Berufung auf den Lehrstuhl seines Lehrers WERNICKE nach Breslau. Vor nunmehr 50 Jahren erfolgte die Berufung nach Berlin; vor 30 Jahren wurde er dort emeritiert.

Das Jahr 1968 ist nicht nur Gedenktag seines 100. Geburtstages, sondern auch seines 20. Todesstages — am 4. Dezember 1948.

### Literatur

- AMELUNG, F.: (Rezension des Griesingerschen Lehrbuches) Arch. physiol. Med. **1846**, H. 3.
- ALLERS, R.: Psychiatrie und Philosophie. Jb. Psychol. Psychother. **5**, 107–123 (1957).
- BIRNBAUM, K.: Geschichte der psychiatrischen Wissenschaft. Hdb. d. Geisteskrankheiten 1, hrsg. v. BUMKE. Berlin: Springer 1928.
- BODAMER, J.: Zur Entstehung der Psychiatrie als Wissenschaft. Eine geistesgeschichtliche Untersuchung. Fortschr. Neurol. Psychiat. **21**, 511–535 (1953).
- Wilhelm Griesinger und die Entwicklung der Psychiatrie im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Medizin. Manuskr. (vom Autor freundlicherweise zur Verfügung gestellt).
- BONHOEFFER, K.: Die Geschichte der Psychiatrie in der Charité im 19. Jahrhundert. Z. ges. Neurol. Psychiat. **168**, H. 1–3, (1939). Sonderdr. 1–28.
- DIEPGEN, P., u. E. HEISCHKEL: Die Medizin an der Berliner Charité. Berlin: Springer 1935.
- DOMRICH, O.: Rezension des Lehrbuches Griesingers. Neue Jenaische Allg. Lit. Ztg. **1846**, in Nr. 198–200.
- FISCHGOLD, H.: Sources de l'Electroencéphalographie. In: Von Boerhaave bis Berger. Die Entwicklung der kontinentalen Physiologie im 18. und 19. Jahrhundert. S. 225–242. Hrsg. v. K. E. ROTHSCUH. Stuttgart: G. Fischer 1964.
- Große Nervenärzte: Hrsg. v. K. KOLLE, Bd. I, Stuttgart: G. Thieme 1956.
- JUNG, R.: Hans Berger und die Entdeckung des EEG nach seinen Tagebüchern und Protokollen. Jenenser EEG-Symposion, S. 20–53. Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit 1963.
- KIRCHHOFF, TH.: Deutsche Irrenärzte. Berlin: Springer 1924.
- KOLLE, K.: Genealogie der Nervenärzte des deutschen Sprachgebiets. Fortschr. Neurol. Psychiat. **32**, 513–538 (1964).
- KUHN, R.: Griesingers Auffassung der psychischen Krankheiten und seine Bedeutung für die weitere Entwicklung der Psychiatrie. In: Beiträge zur Geschichte der Psychiatrie und Hirnanatomie. S. 41–67. Basel-New York: S. Karger 1957.
- LEUBUSCHER, R.: Rezension des Griesingerschen Lehrbuches. Hallische Allg. Ztg. **1847**, in Nr. 4 und 5.
- MÜLLER, E. R.: Psychiatrie und Neurologie. Ein geschichtlicher Rückblick im Spiegel der in den ersten 150 Bänden der Monatsschrift „Psychiatria et Neurologia“ erschienenen Arbeiten. Psychiat. et Neurol. (Basel) **150**, 259–298 (1965).
- PADOVANI, G.: La stampa periodica italiana di neuropsichiatria e scienze affini nel primo centenario di sua vita. Milano: U. Hoepli 1946.
- SCHELLE, H.: Zur Geschichte der Psychiatrie an der Berliner Universität. In: Studium Berolinense, S. 290–311. Berlin: W. de Gruyter 1960.
- SCHRENK, M.: Zur Geschichte der Sozialpsychiatrie. Isolierung und Idylle als „Therapeutik der Seelenstörungen“. Nervenarzt **38**, 479–487 (1967).
- STERTZ, G.: Karl Bonhoeffer. In: Große Nervenärzte, Bd. I, S. 17–26. Stuttgart: G. Thieme 1956.
- THIELE, R.: Wilhelm Griesinger. In: Große Nervenärzte, Bd. I, S. 115–127. Stuttgart: G. Thieme 1956.
- WESTPHAL, C.: Nekrolog. Nach einer Rede, gehalten zur Gedenkfeier für Griesinger in der Medizinisch-Psychologischen Gesellschaft zu Berlin am 17. November 1868. Arch. Psychiat. **1**, 760–774 (1868).
- ZELLER, G.: Welcher psychiatrischen Schule hat Wilhelm Griesinger angehört? Vortrag v. d. Berl. Ges. f. Psychiat. u. Neurol. (Manuskript).